

Kaukasische Post

19190309
202-0000000

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirgenui, (Kiroffskaja), 27, neben der deutschen Bibliothek. — Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen) von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 30 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen die 3-mal gebaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 4 R., auf der 4. Seite 3 R.

Nr. 19.

Sonntag, den 7. März 1920.

12. Jahrgang.

Für die junge Teilnahme an dem Begräbnisse unseres lieben Mannes, Vaters, Grossvaters und Schwageraters.

Friedrich Lock sen.

sprechen wir hiezu unsern tiefsten Dank aus; auch allen Verwandten und Bekannten aus Georgien und Aussenland, sowie dem Helenendorfer Sängerkhor und Bläserchor.

Die Trauernden Hinterbliebenen.

Der Aufsichtsrat der Europäisch-Kaukasischen Handelsbank

fordert alle Aktionäre auf, zur Generalversammlung, welche den 14. April l. J., um 1 Uhr, im Lokal der Bank, Tiflis, Kaufmanns-Professors No 17, stattfinden wird, zu erscheinen, oder ihre Vertreter (laut § 80) mit genügenden Vollmachten zu senden.

Tagesordnung:

- 1) Bestätigung der Abrechnung für das verlossene Geschäftsjahr 1919;
- 2) Verteilung des Reingewinns für das verlossene Geschäftsjahr 1919;
- 3) Bestätigung des Budgets für das laufende Geschäftsjahr 1920;
- 4) Neuwahlen:
 - a) der Mitglieder des Aufsichtsrates;
 - b) des auf Grund des § 35 der Statuten auszuwählenden Mitgliedes der Verwaltung und
 - c) der Revisionskommission (§ 71.);
- 5) Erhöhung des Aktienkapitals;
- 6) Eröffnung von Abteilungen und Agenturen der Bank;
- 7) Erwerbung von unbeweglichem Vermögen zur Zwecke der Bank;
- 8) Abänderung und Ergänzung der Statuten und
- 9) Laufende Fragen.

Die Verwaltung der Europäisch-Kaukasischen Handelsgesellschaft für Handel u. Industrie „Curaşien“

fordert alle Aktionäre auf, zur außerordentlichen Generalversammlung, welche am 15. April l. J., um 1 Uhr, im Lokale der Gesellschaft, Barjatsinskaja No 2, stattfinden wird, zu erscheinen, oder ihre Vertreter lt. § 43 mit genügenden Vollmachten zu senden.

Tagesordnung:

- 1) Bestätigung des Geschäftsleiters;
- 2) Bestätigung der Geschäftsordnung;
- 3) Durchsicht und Bestätigung des Budgets für das laufende Jahr;
- 4) Erhöhung des Aktienkapitals und
- 5) Laufende Fragen.

Die Verwaltung der A.-G. „Curaşien“.

Zur politischen Lage.

Die Stadtverordneten-Wahlen in Batum, welche am 29. Februar vollzogen wurden, haben folgendes Ergebnis gezeigt: ... erwählt wurden 20 Kandidaten der „georgischen demokratischen Gruppe“ (georg. Bloc), 1 Kandidat des jüdischen Nationalrats, 1 — von der Gruppe der Wohnungsmieter, 8 — Griechen, 4 — Armenier und 2 —

Russen hierzu bemerkt die halbamtliche „Dorjba“ u. a.: „Ungeachtet der zweijährigen, hartnäckigen Arbeit der Freunde Georgiens in der Stadt und im Gebiet, ungeachtet dessen, daß die städtische Verwaltung aus russischen Beamten, die zum „schwarzen Hundert“ gehören, bestand, ungeachtet der Verhinderung der georgischen Bevölkerung durch die unerschöpfliche Flucht, deren Leiden sie im Laufe der zwei Jahre ausgeht war, hat die georgische Orientierung der Gesamtbevölkerung Batums mit voller Macht ihren Ausdruck in dem Wahlresultat gefunden. Vor jedes Monaten hätte die ganze Stämmbevölkerung des Gebietes durch ihre in Batum versammelt gewesenen Vertreter einmütig „vor Gott und aller Welt“ erklärt, daß sie sich nicht anders denn als ununtrennbaren Teil der Heimat-Mutter, der Republik Georgien, denken könne. Vor drei Tagen hat die Bevölkerung der Stadt mit derselben Unzweideutigkeit, mit derselben Bestimmtheit durch die demokratischen Wahlen ihrer Hingabe zu Georgien, ihrem Streben nach Wiedervereinigung mit der kammervandten Republik Russland verliehen. Wie in dem einen, so auch in dem anderen Falle hat die Bevölkerung es verstanden, unter den für sie denkbar ungünstigsten Bedingungen, in einer Atmosphäre von Feindschaft und Herausforderung, die unsere Widerlächer in Batum und im Batumer Gebiet unaufrichtig gegen unsere Republik schafften, ihr Verlangen nach der Verbindung mit Georgien bestialisch an den Tag zu legen. Batum war eine georgische Stadt und wird es bleiben. Das beweist ein ibriges Mal das Ergebnis der Wahlen am 29. Febr. Die Stimme der Bewohner Batums findet strengen Widerhall in Georgien und wird die unerbittliche Entschlossenheit des georgischen Volkes und der georgischen Regierung, dem Lande den künstlich von ihm losgerissenen Teil wieder zuzuwenden, noch mehr befestigen. Aber diese Stimme wird, so hoffen wir, auch von denen gehört werden, in deren Händen die Entscheidung der Batumer Frage zu einem bedeutenden Teil ruht. Denn nicht auch die Stimme der Bevölkerung in der Stadt und im Gebiet achten wollen, hiesie nicht nur der Bevölkerung von Batum, sondern auch denjenigen Prinzipien Gewalt an tun, und das zwar in größter Weise, die von den gegenwärtigen Lenkern der Schicksale der ganzen Welt und aller Völker als Fundament ihrer internationalen (zwischenwölklichen) Politik verkündigt worden sind.“ — Die georg. Grundgesetzgebende Versammlung hat, als sie von obigem Wahlergebnis Kenntnis erlangte, einmütig eine Resolution gefaßt, in welcher die Hoffnung ausgedrögen wird, daß die Regierung alles tun werde, um das Batumer Gebiet Georgien wieder zuzuföhren. — Indessen wird von seiten Adjerbejdjans der Feldzug gegen die Wiedervereinigung des Batumer Gebietes mit Georgien mit sich ziehender Festigkeit fortgesetzt. Jetzt hat auch, der adjerbejdjantische Minister des Äußern seine Meinung zu dieser Frage in nicht mißzuverstehenden Worten geäußert, und läuft dieselbe auf eine direkte Verneinung der Ansprüche Georgiens hinaus. Er besteht klipp und klar darauf, daß der Batumer Hafen neutralisiert werden müßte, weil andernfalls die wirtschaftlichen Interessen Adjerbejdjans zu sehr durch die Möglichkeit einer Absperrung dieses „einzigen Fensters nach Europa“ georgischerseits gefährdet erschiene. Die „Dorjba“ sucht in einem leidenschaftlich gehaltenen Leitartikel (s. Nr. 62, vom 5. d. Mts.), die Auffassung Chan-Schikis zu widerlegen und schiebt ihre Betrachtung mit den Worten: „Und außer-

deht ist diese Politik gegenüber Georgien eine ausgesprochen feindselige, den wirtlichen Interessen und den schätlichen Wünschen des georgischen Volkes tritt Hindernisse, von welcher wir nicht Erwiesentlich für den Frieden und die Ruhe in Transkaukasien erwarten dürfen, und keinesfalls wird sie zu innigren Verbindung zwischen den Staaten fähig, geschweige denn zur Förderung ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse beitragen.“ — Der Vorsitzende des Obersten Rates der vereinigten Don, Kuban- und Terek-Republiken S. B. Timofeusch hat in diesen Tagen mittels eines Radiogramms über Bladikawlas dem Mitglieder der ja Tiflis weilenden Kosaken-Deputation M. A. Solchaja die Meldung zugehen lassen, daß die russische Regierung die Aufhebung der wirtschaftlichen Nachteile Transkaukasien beschloßen habe und daß die wirtschaftliche Verbindung mit diesem bezweckt werde. Dieser Beschlüß ist eine Folge der hier mit genannter Delegation geschlossenen Verhandlungen. Solchaja hat diese hochwichtige Mitteilung sofort zur Kenntnis des georgischen Ministers des Äußern C. F. Gegetschidori gebracht. Die russ. Presse ist mit diesem ersten Schritt auf dem Wege der Annäherung zwischen Transs und Kaukasien begreiflicherweise sehr zufrieden. — Die „Kaukasische“ in Samarskiewgebiet haben Tsapje u. Gelenisch eingeladen u. haben sich Noworossisk, von dem sie nur noch einige Meilen entfernt sind. Aber eine Verbindung mit ihnen werden zuerst in Jekaterinodar Verhandlungen geführt. Auch die georgische Regierung soll ihre Bereitwilligkeit der Kosaken-Deputation gegenüber geäußert haben, bei den in Rede stehenden Verhandlungsversuchen bestialisch zu sein. — Die Bolschewik sind mittlerweile weiter im Kubangebiet vorgezogen, nachdem sie den Widerstand der „freiwilligen Armee“ südlich von Rostow und Nowotcherkassk sowie die Seite des Flusses Manisch endgültig gebrochen zu haben scheinen. Nach der Einnahme von Stavropol bedrohen sie gegenwärtig Armawir. Von Jekaterinodar sollen sie in südöstlicher und nordöstlicher Richtung auch nur noch ca. 75 Meilen entfernt sein. Die Lage des georgischen Kaukasus verschlimmert sich somit zusehends, und wird alles nun davon abhängen, wie sich die dortigen Verbände fortan zu der V. stellen werden, die aller Welt Friedensangebote machen, also nicht verziehen werden, mit solchen auch an diese Staaten heranzutreten.

Die Verpflichtungen Deutschlands nach dem Friedensvertrag.

Mit der Unterzeichnung des Schlußprotokolls des Friedensvertrages hat Deutschland folgende Territorien abgetreten: Sämtliche Kolonien an den Völkerverbund, Elsaß-Lothringen an Frankreich, den größten Teil der Provinz Westpreußen an Polen, einen Teil Ostpreußens an Polen, einen Teil Ostpreußens an die Tschechoslowaken, einen Teil Ostpreußens (Memel usw.) an die Alliierten, den Freistaat Danzig an die Alliierten. — Über die Zugehörigkeit weiterer Teile Deutschlands haben Volksabstimmungen stattgefunden, und zwar: im Saargebiet (nach 15 Jahren), in Schleswig in zwei Zonen, im Süden Ostpreußens, in Westpreußen, in Ostpreußen, in Eupen-Malmédy. Mit Inkrafttreten des Vertrages erwirbt der französische Staat den vollen und unmanipulierten Besitz aller Kohlenlager innerhalb der Grenze des Saarbeckens, zu be-

fen Verwaltung eine Kommission eingeleitet wird, die den Volkbund vertritt.

Die deutschen Festungen rechts des Rheins und die Befestigungen Helgolands sind binnen einer festzusetzenden Frist zu schließen. Die deutsche Seemacht darf von 31. März 1920 ab nicht einbüdelt. Ausland Mann überdritten. Die deutsche Flottenmacht ist auf das von den Alliierten festgesetzte Höchstmaß herabzusetzen. Deutschland hat die von den Alliierten festzusetzenden Seegebiete von Minen zu befreien. Die deutsche Luftflotte darf keine Land- oder Marine-Luftkräfte umfassen. Auslieferung der Kriegsschuldigen. Internationalisierung der Flüsse, Freiheit der Schifffahrt. Ablieferung eines Teils des Eisenmaterials für die in Scapa Flow versenkten deutschen Kriegsschiffe. Übergabe aller Archive, Register, Pläne usw. der an Belgien abzutretenden Gebiete durch die deutsche Regierung; Wiedererstattung aller weggeführten Dokumente. (Art. 35). Wiedereinziehung der Schiffs-Vorbringer in den Besitz aller ihrer Güter, Rechte und Interessen, soweit sie auf deutschem Gebiet belegen und liegen am 11. November 1918 gehörten. (Art. 60). Auflösung der militärischen und halb-militärischen Vereinigungen in Oberitalien. Bildung einer internationalen Kommission und internationaler militärischer Besetzung in Oberitalien. (Art. 129). Bekanntgabe der Zahl und des Inhalts der Gesetze, die die Befindlichkeit der Land- und Seebefestigungen darstellen, welche Deutschland besetzen vor. (Art. 167). Auslieferung aller deutschen U-Boote, U-Bootfahrzeuge, die sich außerhalb der deutschen Küsten befinden. (Art. 184). Abbruch oder zurzeit im Bau befindlichen U-Bootfahrzeuge. (Art. 186) Abnahme der Hilfskreuzer und Hilfskriegsschiffe. (Artikel 187). Bekanntgabe der Befindlichkeit der bestehenden Werke, Anlagen und festen Seebatterien, die in einer Zone von 50 Kilometern vor der deutschen Küste liegen. (Art. 196). Auslieferung des ganzen militärischen und Marine-Luftfahrzeugmaterials an die Alliierten. (Art. 202). Zurückstellung aller Gegenstände, Werte und Urkunden, die Staatsangehörigen der alliierten und assoziierten Mächte gehört haben und etwa von den deutschen Behörden zurückgehalten sind. (Art. 223). Ausgabe von besonderen Schatzscheinen seitens Deutschlands gegenüber Belgien. (Art. 232). Auslieferung in bar des weggeführten, beschlagnahmten oder feignierten Bargeldes, die Auslieferung der weggeführten, beschlagnahmten oder feignierten Tiere, Gegenstände aller Art und Wertgegenstände. (Art. 235-239).

Bildung der Wiedergutmachungskommission durch die alliierten und assoziierten Mächte. Ausgabe von 100 Milliarden Mark zu Zinsen der Wiedergutmachung, Wiedergutmachung der in den Artikeln 282 und 287 aufgezählten Verträge und Konventionen.

Reinigung Deutschlands, die alliierten und assoziierten Mächte und ihre Staatsangehörigen an allen Recht

ten und Vorteilen, die dritten Mächten seit dem 1. August 1914 gewährt sind, teilnehmend zu lassen.

Verbot an alle vertragschließenden Teile, Zahlungen und Überweisungen jeder Art anders als durch Veranmittlung von Prüfungs- und Ausgleichsämtern vorzunehmen.

Aufhebung oder Einstellung aller deutschen auf Güter, Rechte und Interessen sich erstreckenden Kriegsmassnahmen.

Wiederinanspruchnahme oder Wiederherstellung der gewerblichen, literarischen und künstlerischen Eigentumsrechte. (Art. 306).

Wiederaufnahme der Tätigkeit der europäischen Donaufmission; die jedoch vorläufig nur aus Vertretern Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und Rumaniens gebildet wird.

Wiederinanspruchnahme des Mannheimer Abkommens von 1869 betreffend die Regelung der Rheinschifffahrt.

Erneuerung der Berner Konvention über die Eisenbahntransporte. (Art. 366).

Als einzige Gegenleistung hat die Entente die Auslieferung der deutschen Kriegsgefangenen zugesagt! („Berliner Tageblatt“.)

Deutsche Musik und Deutsche Schauspielkunst.

Über die deutsche Oper bringt die Londoner Zeitung „Times“ einen begeisterten Artikel, in welchem es u. a. heißt:

„Drei Revolution, Regierungswechsel usw. ist die Große Oper in Berlin ihre Vorstellungen uneingeschränkt fort, und sie ist der Spiegel des Berliner Kunstlebens. Die Darstellungen sind hier höher und kühner als irgendwo anders in Europa oder Amerika. Die Berliner Staatliche Opernhaus ist, obgleich ihm die Dresdener Oper fast gleichsteht, das entscheidende Kunstmittel für alle Operntheater, wie sie in jeder anspruchsvollen deutschen Stadt bestehen. Die Deutschen verstehen das Opernhaus besser als jedes andere Volk. Orchestermusik, Darstellung, Gesang, Ausstattung, alles wird auf gleiche Weise ausgeführt. Auf dem Spielplan stehen jedes Jahr 40 Opern, von Mozart und Gluck bis zu Hoffmanns Märchen. Die „Nibelungen“ und „Parsifal“ von Richard Wagner werden ihrer technischen Schwierigkeiten wegen nur dreimal im Jahre gegeben. Fitzners neue Oper „Kaiserin“ wurde mit großem Erfolg aufgeführt. Von Zeit zu Zeit, wenn „Salome“ oder „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauss zur Aufführung gelangen, kommt der Komponist regelmäßig von Wien nach Berlin, um das Orchester selbst zu leiten. Am Berliner Opernhaus sind 80 Personen angestellt, darunter 50 Solisten (Akkompanist, 150 Musiker, 100 Choristen usw.“

Auch das neue Reinhardt-Operater in Berlin, in welchem nur klassische Schauspiele, mit wunderbarer Aus-

stattung und Darstellung gegeben werden, findet in der genannten englischen Zeitung eine begeisterte Wertschätzung.

Ja, die Welt, die Engländer nicht ausgenommen, kommt allmählich wieder zu den deutschen „Barbaren“ um sich an vorläufiger Kunst zu ergötzen, an einer Kunst, wie sie nie nirgends höher entwickelt und schöner finden.

A. 2.

Aus dem deutschen Leben.

Gaben für die Opfer des Grobbeckens in Gori und Umgegend:

Dandelshaus Tröster und Co.	Rbl. 10 000.—
Gebriider Hummel	10 000.—
Gebriider Bohrer	50 000.—
Georg Frik	1 000.—
Ortsgruppe Baku	5 000.—
Kolonie Traubenfeld	7 814.—
Georgstal	1 410.—
Elisabetal:	
98 Bud Kartoffeln	
22 „ Brot	im Werte
16 „ Wehl	von ca.
1 „ Schinken	75 000.—

Das bare Geld ist durch den Zentral-Vorstand dem Haupt-Hilfskomitee übergeben worden. Die Lebensmittel (von Elisabetal gesendet) wurden durch Vertreter der Kolonie selbst nach Gori befördert.

Katharinenfeld, 29. Februar.

Die Schulfrage, die in letzter Zeit wiederum zur Tagesordnung gehört, hat demnächst Staud aufgewirbelt, daß einige unserer Freunde zum Feinde wurde und auch umgekehrt. Wer der schändliche Teil ist, mag dahinschleift bleiben. Soviel ist jedenfalls klar, daß sich ein großer Teil der Gemeinde einerseits und die Lehrer der Clementarschule mit einem großen Teil der Gemeinde andererseits so gegenüber stehen, daß beide Parteien es aufs Äußerste ankommen lassen. Die ganze Angelegenheit hätte friedlich aus der Welt geschafft werden können, aber das beiderseitige Benehmen entwickelte die Sache soweit, daß ein förmlicher Krieg entstand. — Es fragt sich nun, was wird damit bezweckt und was werden die Folgen sein? Ich möchte beiden Seiten nur betonen, daß häufig, wo zwei Kämpfer, ein Dritter als Zuschauer sich das einstellt, worum sich die beiden streiten. Es gilt nun für jede der Parteien, vor den Augen der Neutanten ihren Eigenum durchzusetzen, der umso mehr bevorzucht, als die Zahl der Zuschauer größer ist. Wäre die dritte Person als Zuschauer nicht vorhanden, so hätte das Schanzgeißel längst

Als die Bekämpfung im Weiter verlaug, erhob sich mit einmal die Schwiegerin frank, zog dann mit flatternden Hügeln hinaus von Dache zu Dache — in himmlischem Braus, — ins weite Gefilde, ein Vögelchen heim, zu neuem Getrieb! im verwunschnen Sein: die Haare verflochten, verklebt der Schoß, Und kumma ruft die Junge nur Keise „hoop — hoop!“ — „hoop — hoop!“ hoop“ hozi man's Lingen in dem weiten All, durch die Lüfte dringen wie ein Widdelbal. Ist das Herz dir trübe, armer Wiederhoop, sprich ihn mir mit Liebe, den verwunschnen Schoß: Denst dann wohl der Zeiten, wo du einst als Maid deinen Jopi liebt gleiten in dem Sehnachtsleid, kammest zur Gänge wallend die das Haar, wofür du mit Rüge nurd'it verflucht fogar. Sing nur ruhig weiter, kleiner Wiederhoop, wird's doch immer beiter, so du rufft: „hoop hoop!“

Schwert im Gesange, munter, ohne Raß, bestlich, mit dem Klange, froh von Alt zu Alt. Ach, vergeß du Stunde, meines Herrns Leid, da kein Laut im Munde sich des Lebens freut, wo ich selbst geboren nur zu eiter Pein, und das Kreuz erlören: meines Schicksals Sein!

Kaur war er beendet, der traurige Sang, als wöschlich die Tür in das Zimmer aufsprang und wundigen Schritts Frau Schwieger eintrat, zu rühen der Tochter verwegene Tat. Sie schalt es im Angerim, das bebende Kind, und flüchte und schrie so erregt in den Wind: „Wehe dir, Verreckten, die die Schwam verlor, Unfug gar verübete, Schmach heraufbeschwor! So dreißt hier zu lingen mit entblöstem Kopf, unziemlich zu schlingen's Haar zum Dinnenzopf! — Wehe dir die Junge leben — samt dem Schoß — Magst du selbst im Schwunge werd'n ein — Wiederhoop!“

Im Herz und Gemüt

Die verwunschne Schwiegertochter.

Von Johannes Tumanian (Tilsit). Aus dem Armenischen ins Deutsche übersezt von Fr. Krumann (Kelmendorf).

Der etlichen Jahren zog ich nach dem Frein zum Baren ein Mädchen als Schwiegerin ein. Erzeugen sie war so reichden und bloß, daß niemand sie je hatt' gehört im Gered sei's kührend auch nur einen einzigen Daus — mit du Eiern des Mannes, nach Verkunst, nach Brauch — Da trat unerwartet der Zufall mal ein, daß sie nicht' bleiben im Daus allein. Aus Kurzweil sie löste sich lämmend das Haar und sang troß Verbotes an Bedchen fogar: „Ach, ein böß' Gefangnis ist für mich die Welt, trocknes das Verbängnis, das mein Herz besällt! Wenn einen Kleider und der Schönheit Pfand, is die Freiheit leider nicht für mich entland? Sticht das kleine Vögelin fliegt' frank im Lauf durch der Lüfte Vögelin zu dem Liebler auf,



angehört, an seine Stelle wäre die Jurcht getreten. — Als Zuzehner gilt in dieser Angelegenheit die Elterngruppe der Höheren-Elementarschule, vor der sich die beiden Jenseitigen nachzugeben genierten, und die nicht abgelehnt war, aus dieser Sachlage Rufen zu ihren Gunsten zu geben, und zwar von beiden Seiten. Durch die Gruppe, die sich an sie anstellte, glaubte man stark in Gemeindegangelegenheiten werden zu können. Von der anderen Gruppe erwartete man, daß sie sich der Mehrzahl der Gemeinde fügen werde; andernfalls sollten die Schulen ausschließlich von den Eltern der Kinder unterhalten werden, die sie besuchen. Auch die im Bezirk befindliche Einkommensteuer sollte dadurch vereinfacht werden. — Die Folgen sind deutlich genug für den, der sie sehen oder hören will. Wer das nicht will, muß eben fühlen, und zwar dann, wenn es für ihn vordiehl schon zum Nachteil sein wird. Der Bauer wird hüpfen, indem er für seine Kinder bei andern, die sie unterrichten, auch nicht billiger zahlen muß, wobei das Lernen fraglich ist. Der Lehrer dagegen kommt bei einem großen Teil der Gemeinde in das schwarze Negier, und wenn vertriebt im wahren Sinne des Wortes seine Stelle als Lehrer nicht mehr beibehalten kann, vor den Augen der ganzen Gemeinde, so würde ich solchen Personen zu andern Berufen raten. Der Teil der Gemeinde, dem geholfen wird durch die sogenannte Einkommensteuer, wird darauf aufmerksam gemacht, das Gehelnt (von Seiten der Gemeinde) mit Dank entgegenzunehmen und damit keinen Mißbrauch zu treiben. Alles, was angebahnt wird, kommt nur dann zur vollen Geltung, wenn es seine Grenzen hat; was darüber ist, das ist vom Übel. Wenn eine Saite zu stramm angezogen wird, dann reißt sie, und um das zu verhindern, möge ein jeder sich stets seines Vergehens bewußt sein. Es möge jeder in sich gehen und sich fragen: wo liegt bei mir der Fehler und was muß ich tun, um den Anforderungen nachzukommen, die zur Förderung der guten Sache gestellt werden. Wer sich noch nicht gerührt, der prüfe sich, und wer das nicht verliert, der lasse sich prüfen, denn wer nicht inselnde ist, im Leben seinen Mann zu stellen, der steht dem Abgrund entgegen, und gerade für solche Menschen wäre es wünschenswert, daß ihr Wohl von andern gesichert würde. Jeder ist beizugehen dem nicht so. Ein jeder glaubt, in allem selber Fachmann zu sein, und so lange das nicht eingegeben wird, daß jede Sache ihren Fachmann braucht, werden wir auch solche Zustände haben.

solches auch protokolliert sein. Weil aber das Protokollbuch des Vereins nicht deartiges anweist, kann davon auch nicht die Rede sein. Ich möchte bitten, daß in Zukunft, wenn jemand geneigt sein sollte, über den Zustand einer Sache zu berichten, er sich zuvor über ihn genau orientiere, ehe die Mitteilung an die Öffentlichkeit gebracht wird, um die Behauptung auch schwarz auf weiß nachweisen zu können.

Was dr Schwöfl j'agat hort.

Trufa schneits, was vom Gemml kontar laut und so Bettar hocht mir bei ons em Land „Allgemeina Bauvereinsart.“ Onsr Gemml des Johr jo gnädich ond feragt d'für, daß mir Bauarsleit. ons au a' bisje von deane Sommerfruchtaba erbola sönnat. 's ischt au besjar a fo, denn jo a' manoch Bauarle it sich jo grab voll hee macha, wenn dr Petrus ett äls au a' Schmal; Reaga: obar sogar a' Donnarwettar draeschieda tät; ond grad die Feiarlech, des ischt du' j'et, mo jo ama mancha dia gfabliche Grilla en Kopf steigat. So faet mir do fürzlech man Gvartarma: „Do mozt mir au, dr Bauer sei jonscht zu mir, ma' nuch als wa sich em Sichtsäl ronschenda ond dem „Aurichit“ ihar Gil sae; ond v'rispart mir sich mit grofser Not en rota Grofscha, no host au glei d' Nekommachschiear oem em Guif. D' esacht ischt ichau nemme ghat gnua gwia, noe deam arna Woeste hent je no dea Onnana „progressiv“ abenga müsa! I sot no da ganza Wits urkansa ond noch America ausandanda.“

Soweit von maem Gvartarma, ond mir ischt des passart: Noch maem „Sauerkauf ond Sippel“ ben i uf 's Kanapee naglea ond haun äls jo über de Menscha ihar Schifstl noberent. Do uf oemol faet mir nide enwendekar Mensch, is soll ebbas für onsr „Kaulstejscha Woscht“ aufschreiba, denn diu „ArbeGe“ laß je ja wa fo nit mae von sich haera; fonn sae, daß diu Rompatie diu schpansche Kranlar kriagt häb. Ond jo isch häle vorlomma, daß i mit knapper Not des zemagtschichtar haun, was do vor Ehm leit, Herr Redaktor. Ich noch Curam Schinad, no kann jo Curar Druknasche drubarajlla, ond wenn ett, nö no müaß's sabu au dort na gau, mo dr Kaiser au d'haubara rön au no jon ama weisse Mann! 's jura Wihale hot mir do fürzlech ichau v'zählt, daß ischt ihar gejeht's

Mellstihule, mo je no häb, äll morga am Schpans vilupha müsa. A jcherna Arbeit! Soweit vom Bettar, ond jett a' baar Wirtka von deam Raslaball, mo do fürzlech em Verein gwea ischt. Was j'heits ischt mir jo dort ett, jell woest mir ichau lang. I für mae Perio gang jo ichau ganz prinzipiäl ett zu so ama Zeitslänst, abar deane Gvartar ihare Pfeifer j'hab haun i desmol mae Ras' au degnae gischet. Was soll i faga?! Ansr Walddeu' hot mir dort nit j'gach. Des isch no wenech, sogar a' Jovifine! ischt dort gwea ond beer hot a' leabeba Ddar om saen Aram ronschidat g'het. I haun bloß emmar du' Angst g'het, deat Gvartarler werd doch gwies du' Sblang et los lau; no war dr Duff aericht voll loszanga. Schwärz ischt no deane en dui Schtub raefomma, deat bat grad oem von deane drei Weise aus am Worzaland gleich g'gach, ond ma aerichtar Gebanta ischt gwea, deat werd doch gwies et des Heilandsfensle do henna suacha wölla. So weit war alles no erträglech gwea, wenn oem et emmar deat Mojakefar on da Kopf ronschloga war, mo saene weisse Hoisachtrich a' halba Frische lang ontar de Fläng rantschängt hot. Soteteche Figura gfallat mir ichau gar et, ond des no viel wenechar uf am Raslaball. So weit von deane Schpanscha ond jett no ebbas von onsr grofa Schual, mo glesöel de Johr ält ischt.

Daß jo so a' Schual loe übla Verichstung ischt, jell ischt jo ichau woer; abar daß mir Arme deane Reiche ihare Müde, mo selbar ichau Rendar en dr Klafschual hau konite, hellsa ichuna solle, jell kann i bis heur no er v'rlaud. Ond ihar Wuaba von de andre Dörfer, jell will i euch au j'faet hau, daß loenar von euch onaedech noch Helenspori konnt ond sich do a' Braut suacha wölla. Dazre ledече Müde heit jett jeit jon heratda, dia müde nit no a' baar Jährla lang en dui Klafschual gau. Mio mir für oguat!

Em üf'recha ischt no maechstens ällas beim ältar; bloß hot do no gar ett lang oenar von onsr ältare Männar g'faet, so war ällas guat, abar wenn dr Sonntech konnt, no sei dr Deul los. Dr Partar, deat v'riamale an oem Sonntech d' Weibar ond an andra d' Männar ond leg deane d' 6. Gebot aus, ond henta drae ischell no dr Wirtl, em Bericht sei a' entresstanta Verichstung ond jonscht äbbas uf dui Äfär. Von ara Rendarlehr wa freu har woest mir gar nit ma.

So, ond jett den, für haent war gnuaß Qui honta ond jon Schluß no er ichena Gvart' an Dungeorg ond an da Hannes; 's ward doch gwies ett an noch Spanien g'habra sae!

Schwöfl Duertguat I.

Gelenadoraf, em Februar 1920.

Als zeitweiliger Vorsitzender des Katharinenfelder Bildungsvereins halte ich es für meine Pflicht mitzutheilen, daß die Angabe in Nr. 17 der „Raufl. Post“ betreffs Aufnahme der Schüler vom Bildungsverein der Tafelache nicht entspricht. Wenn die Aufnahme erfolgt wäre, so müßte

Was die Großmutter zu erzählen wußte.

Von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)

„Eines Abends sitzen sie alle zusammen, und mein Alter mitten drinnen, und laudernwilsigen, daß einem Hören und Sehen verging, und sah ich im Winkel und stridte, und die Jungen spielten im Winkel. Spricht mein Alter auf einmal zu dem Deutschfranzos: „Nun sagt mal, Raumerad, wie lange denkt Ihr denn eigentlich noch in Deutschland zu bleiben?“

„Der Deutschfranzos lächelt mit den andern den Kopf zusammen, und sie schnatterten was in ihrer Sprache. Dann lachten sie aus vollem Halse.“

„Nimmer bleiben wir da!“ sagt der Deutschfranzos. „Mir sein einmal da; wir gehen mit raus wieder.“

„Wou!“, schrien die andern und hielten sich die Bände. „Mit raus! Mit raus!“

„Ra“, sagt mein Alter, „Ammer nicht. Ihr seid zwar da, und unferneit kann unserm Herrgott nur dankbar sein, daß er euch geschickt hat, aber immer.“

„Mit raus! Mit raus!“ schrien die Franzosen.

„Basset mit euch bandeln!“ sagt mein Alter, „ich bleibe zwöf Jahre — höchstens.“

„Mit raus! Mit raus!“ laudernwilsigten die wieder.

„Wilhelm! Ludwig! Kommt mal her!“ rief mein Alter jetzt die Jungen, die jegleich angepurrungen kamen und sich an seine Knie stellten.

„Mit euch!“ rief mein Alter. „Augen rechts! Seht mal, Jüngens, die da — das sind Franzosen, die eigentlich hier nicht in unsere Stube gehören. Das meine Augen lang gar nicht schlafen vor ihrem Socktasel — und doch haben sie Lust, immer da zu bleiben! Was meint ihr Jüngens. — wenn ihr stact genug wäret?“

Gudten meine Jungen gewaltig wunderbar aus den Augen und die Französmänner an, und dann sich und dann meinen Alter!

„Das sich finden — ich groß werden — ich ichoh' Aufschelsche Rhexdor zwinge“, sagte Wilhelm, mein Kleinsten. Ludwig, mein Ältester, sagte gar nichts, aber auf einmal rann ihm eine dicke Träne über die Wade und sein Vater klopte ihm auf die Schulter und sagte:

„Warte nur, mein Junge, du kommst zuert!“

Die Franzosen hatten ihren Heidenjubil, und besonders einer — sie nannten ihn Bier oder jo — wußte sich gar nicht zu helfen vor Lachen. Mein Alter aber war sehr ernst geworden und brach den ganzen Abend kein Wort mehr. Die andere Woche zogen die Französmänner ab und lachten noch beim Abschied, als sie uns allen die Hand drückten und ordentlich sich bedankten für gute Bewirtung.

„Mit raus! Mit raus!“

„Wird sich finden!“ sagte mein Alter. „Wird sich finden“, schrien meine beide Jungen. —

Gut, nun kamen lange Jahre und immer andere Franzosen.

„Bald ist's genug“, brumnte mein Gottfried. „Und

einmal zogen sie alle hinauf nach Norden, aber zurück kam keiner. Und dann fing's auf einmal zu rumpfen an im Lande, und an den Ecken klebten ganz andere Jettel, die mein Alter immer las und wobei er mit dem Kopf nickte. Er war die Zeit nicht viel zu Haus.

Da kam er eines Tages zurück und rief den Ludwig aus der Verhakt, und kamen beide in die Küche zu mir. „Stich, Mutter“, sagte mein Gottfried, „s'ist gut, daß dein Feuer brennt!‘“ „Bis auf, Lachen!“ Damit zog mein Alter seine Jährelmüde aus der Tasche und warf sie unter meinen Tisch, daß sie verschmolte und das ganze Haus voll Qualm ward; dann ging er mit meinem Ludwig fort und kam allein und ganz still wieder.

Am andern Morgen zog ein Trupp schwarzer Reiter in die Stadt — auch durch das Wassertor. Einer kam zu Pferd hier in die Sperlingsgasse vor unser Haus und Hieg ab — mit fant das Herz in die Knie — es war mein Ludwig! —

„Moses, Mutter! Abjes, Vater!“ rief er — „behüt euch Gott, s'wird sich schon machen!“ — und dann ritt er fort, den andern nach, die schon durch das Grüne Tor zogen.

„Da geht's nach Frankreich, Alte!“ rief mein Mann, während ich heute und jaunterte. Aber es war noch so weit nicht.

(Schluß folgt.)

Durch Zeitungslesen weltkundig geworden.

Von Meister J. Schaub (Baku).

Liebe Leser, in meinem heutigen Schreiben will ich Euch bekannt machen mit dem Dichter des Liedes: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Im Jahre 1841 lebte auf der Insel Helgoland, nur etwa 64 Km von der Elbemündung bei Cuxhaven entfernt, aber damals unter englischer Herrschaft, ein echt deutscher Mann: Hoffmann von Fallersleben. Er ist der Dichter des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles!“ Damals stand Deutschland auf der niedrigsten Stufe seines Daseins, in Zwietracht, seiner Naahabn Svott, durch das tolle Treiben Napoleons I. Diese Schwach der napoleonischen Willkür an dem deutschen Vaterlande konnte Hoffmann von Fallersleben nicht gleichgültig lassen. Er faßte sein „Alles deutsch!“ in Herz und Sinnen zusammen und brachte es am 26. August 1841 sein Trostlied für das kommende Deutschland in den von Liebe und Hoffnung erfüllten Worten: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Es wurde ein Lied, dessen Bekanntheit sich bis heute ungeändert erhalten hat und erhalten wird, solange der Deutsche die Liebe zum Vaterlande als heiligstes in Brust und Herzen bewahrt.

Ob, wie finster und begrüngetos ist die Welt, wenn aus dem Herzen kein Lied, nicht mehr feurige Liebe quillt! Was jenes Lied für den deutschen Patriotismus gewirkt hat, können wir dem Dichter Hoffmann von Fallersleben nicht verzeihen, aber ein Zeichen des Dankes und der Anerkennung vermögen wir dem echt deutschen Manne darzubringen, wenn wir zum Geburtstag des Liedes, d. h. am 26. August jeden Jahres, in allen Ortsgruppen unseres Verbandes einen Hoffmann von Fallersleben-Abend veranstalten und die Einnahmen von dem Abend und die freien Spenden zu Stipendienbedingungen an verschiedenen Schulen verwenden würden.

Dieses lebendige Denkmal in Stipendien auf den Namen des Dichters soll uns und unsere Nachkommen beständig mahnen an die unvertilgbare Kraft deutscher Vaterlandsliebe, deutschen Fleißes und deutscher Ehrlichkeit. Ja, Fleiß und Ehrlichkeit, sie sind, die den „guten deutschen Namen“ verbreitet haben unter allen Völkern der Erde, der ganzen Menschheit als leuchtendes Beispiel.

Gerade auf der Insel Helgoland, von der Hoffmann von Fallersleben äußerte: „Helgoland muß deutsch werden“, wurde, nachdem dieses Wort in die Tat umgesetzt worden war, ein Denkmal deutscher Lantbarsit von deutsch-gesinnten Männern und Frauen errichtet und am 49. Geburtstag des Liedes, d. h. am 26. August 1890, entfällt. Welch herrliche Feier auf deutschem Helgoland! — wie es der Wunsch des echt deutschen Mannes Hoffmann von Fallersleben im Jahre 1841 gewesen war. Laut Vereinbarung zwischen der deutschen und der englischen Regierung war Helgoland am 14. Juni 1890 Deutschland abgetreten worden.

„Grün ist das Land, Rot ist die Rant, Weiß ist der Sand; Das ist das Wapen von Helgoland. Wo man in deutschen Lauten spricht, Durch jedes Herz lönt ein Gedicht, Das Deutschland über alles preist — Nicht immer klang in gleichen Geist! Es stieg wie freies Flehn zu Gott, Als Deutschlands Zwietracht aller Spott, Und jauchzend sang des Volkes Schar, Als Deutschland über alles war. Das Lied von deutscher Herrlichkeit, Das Trost uns war in tübber Zeit und heut in sich gesammelt halt Das Hühen einer deutschen Welt, Wir singen's, wenn beim großen Fest Man brüderlich die Hand sich preßt. Da steigt der Sang im hellen Chor, Gewaltig aus der Brust empor: Eins sind wir alle in Herz und Geist! Und wenn's im Feld zu sterben heißt, Wo's um die höchsten Güter geht, Wird's deutschen Kriegers Schlufgebet. Wo er jang, was wir gestählt, Doch auf dem Feld vom Meer umspült, Da rag' das eizgegoß'ne Haupt Des Dichters, der da fest glaubt An Deutschlands bald'ges Ansehen und große Zeit vorausgeheht! Des Wort begeistert uns erlang Im deutschen Nationalgesang. Der jenes Lied uns hat erdacht, Sein Bildnis zier' die Nordlandsbach!“

Dieses Lied hat Emil Ritter'shaus erdacht und Meister Schaub aus Liebe den Lesern der „R. P.“ dar gebracht.

Friedrich von Schiller.

(5. Fortsetzung.)

—sh—. In Weimar ist das Leben Schillers in ganzen durch mehr Ruhe und Heiligkeit gekennzeichnet. Die Beziehungen der dabeist anwesenden bedeutenden Geister Deutschlands zueinander hatten ihren Höhepunkt in dem innigen Freundschaftsverhältnis zwischen Schiller und Goethe, und dasselbe belebte und erwiderte die ganze gebildete Gesellschaft. Auch kein Heise war Schiller ein gern gesehener Gast, und der Herzog ließ sich nie von Staatsgeschäften abhalten, wo es galt, den auch von ihm verehrten Mann zu bewirten. Die Herzogin war eine begeisterte und verständnisvolle Leserin seiner Werke, und Schiller seinerseits rühmte die schönen, zarten, und Geistesreichen dieser hohen Frau. Noch wohler fühlte sich Schiller im Jambertreife der Herzogin-Mutter, weil hier die lästige Etanette wegnieß und Wieland, ihm stets unverändert wohlgehumt, der gefeierte Genus des Dantes war. Ein Kreis von anmutvollen jungen Damen der höheren Gesellschaft gab dieser häuslicher einen bescheidenen Reiz.

Schillers Arbeit in Weimar war vorwiegend auf die Verbesserung und Veredelung des Theaters gerichtet. Seine literarischen und prosaischen Arbeiten traten allmählich zurück. Außer den bereits aufgeführten Dramen wurde noch „Die Braut von Messina“ beendet. Vorarbeiten und Entwürfe zu neuen gehängelten Bühnenstücken folgten aber von ihm nicht mehr zu Ende geführt werden — nach dem Willen der Vorlegung war inmitten einer noch nicht abgeschwächten Tätigkeit, sein Lebenswerk vollbracht.

Seine ungewöhnliche Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit hatte er, obwohl selbst Mediziner und mit den Gesetzen des menschlichen Körpers wohl vertraut, nie mit seiner körperlichen Leistungsfähigkeit in eine angemessene Beziehung gesetzt, sondern stets sein körperliches Wohlbefinden vernachlässigt. Die Vorliebe, in der Nacht, um sich ganz vertiefen zu können, zu arbeiten, oft bis zum Morgengrauen, hatte seine Gesundheit untergraben, so daß er, besonders nach der ersten schweren Krankheit in Jena, häufig leidend war. Nichts konnte aber seine Energie und seinen Eifer niederhalten. Schließlich erkrankte er im Frühling 1805 an einem Rataraktieber und am 9. Mai erlag er demselben. Seinen Tod betrauerte das ganze gebildete Deutschland, nach den Hinterbliebenen war aber Goethe an schmerzlichen betroffen. Vielfache Schriftstücke und Ansprüche von ihm bezogen, wie hoch er nicht nur den Dichter und Denker, sondern noch viel mehr den Menschen Schiller geschätzt hat. Wir haben nichts dergleichen schönen Zeugnis hinzuzufügen über den Mann mit dem edelsten und reinsten Herzen und der spiegelklaren Seele, der die Erde und den Erfolg unseres Volkes bildete.

Schillers Bedeutung für die deutsche Nationalkultur ist eine so tiefgehende, seine ganze Persönlichkeit offenbar deutsche Art und deutsches Wesen in einer solchen Vollständigkeit, daß in fernster Zukunft, wenn auch immer deutsche Kultur und deutsche Sprache als Kulturelement gewürdigt werden mögen, sein Leben und seine Werke eine der vornehmsten Quellen des Studiums sein werden. Das ist bis heute von einem großen und dem besten Teil des deutschen Volkes voll und ganz erkannt worden, nicht aber vom ganzen Volk. Auch sein Charakterbild ist „von der Parteien Günst und Paß verwehrt“. Unsere nationale Aufgabe erheischt darum, bei Gefahr der Vernichtung unseres Volkstums, die ernste Selbstprüfung, die vernünftige Selbsterkenntnis, ob wir selbst noch deutsch denken und deutsch empfinden, aber auch, wie es sonst noch tut und wer nicht! Als ein solcher Prüfstein erscheint uns Schiller, seine Meinung, seine Denkwiese. In diesem Bezug ist es aber notwendig, daß wir unmittelbar seine Werke auf uns einwirken lassen, das wir unvermittelt aus der Quelle selbst schöpfen und nicht uns mit Biographien, Auslegern und Kritikern begnügen, denn diese haben sich, kehntst oder unberührt, vielfach an ihm und am deutschen Volkstum veründigt. Wir haben an der furchtbarsten Katastrophe, die unseren Nationalbestand bis ins innerste Mark unseres Volkstums hinein mit Verderben und Vernichtung bedroht, aufs bitterste erlitten müssen, daß nicht alles deutsch ist, was von Trübsinn und Kathedern in deutscher Sprache ins Volk angerufen, was von geschäftsgewandten Verlegern und Redaktionen als gebildetes Wort in deutscher Schrift jagen und alt in die Hände gespielt wird. Sein Bild von allen Ungehörlichkeiten zu reinigen und seinen Geist in seiner ganzen Tiefe auf uns einwirken zu lassen, kann nur auf dem von uns vorsehend angegebenen Wege erreicht werden.

Zur richtigen Beurteilung Schillers muß zunächst festgestellt werden, daß er nicht eigentlich Dichter im landläufigen Sinn des Wortes war, sondern daß er nicht mehr, für ihn war die Dichtkunst nicht Zweck — und Ziel seiner Arbeit und seines Strebens, sondern nur Mittel zum Zweck. Er war nicht der Künstler, der in völliger Begeisterung sich die Aufgabe stellt, ein einzelnes Werk oder mehrere einzelne Werke zur größtmöglichen technischen Vollendung, zur künstlerisch deutlichen Anschauung zu bringen, unbeflümmelt um die Idee, die jedem einzelnen derselben zu Grunde liegt, oder gar mit Kunstwerken ein Spiel in angenehmen Genüssen zu treiben, gleichviel, ob ästhetischer oder nützlicher Art. Schiller hatte nicht die Befähigung, sich an irgend einem seiner Werke Genüge zu tun und an der allseitigen Formvollendung den Reizen des Künstlers zu suchen. Dagegen war sein Geist zu umfassend, dazu war für ihn die Kunst zu heilig und seine Seele zu sehr erfüllt von den höchsten Aufgaben der Menschlichkeit, die er auf allen Geistesgebieten mit selbstverständlicher Eingeblichkeit seinem Volke vorzulegen beabsichtigte gewesen ist. Seine Verfaßt war die Seele und das Gewissen des ganzen deutschen Volkes, und bei der großen Mannigfaltigkeit der Gegenstände konnte es nicht darauf ankommen, jeden einzelnen derselben, wenn es auch möglich gewesen wäre, zur letzten Vollendung zu bringen, sondern es genügte vollständig, sich verständlich zu machen. Wo er es für nötig hielt und sich die Zeit dazu nehmen konnte, den letzten Schluß zu vollziehen, da, und es unerschöpfbar, unvergleichliche Nummern im Kreis des deutschen Geistesalters, und reichlich hat sie in seinen Werken ausgeübt. Der aufmerksamste Leser findet mehr, als er ahnt. Schiller gehörte nicht zu den Künstlern, die in der Kammer mit ihren Kunstwerken in selbstgefälligen Anschauen des Betrachters ihrer Gottähnlichkeit träumen, sondern seine Werke waren die ganze Welt des geistlichen Kulturlebens, und er, der Meister, rief das ganze Volk zur Mitarbeit an, zur Mitarbeit und zur Nachfolge mit deutschen sittlichen Geist, wie er ihn durch sein Leben, bewiesen und bezeugt hat.

Und das deutsche Volk hätte diesen Ruf gehört und folgte ihm. Die große nationale Erhebung zu den Freiheitskriegen, die zurubliche Abwehr der drohenden Gefahr des fremden Joches vollzog sich völlig im Geiste Schillers. Mar von Schenkerhoff, Moriz Arndt und Theodor Körner machten ihrem Meister und ihrem Volk Ehre. Trotz der politischen Zerklüftung Deutschlands erwachte das Bewußtsein geistiger und kultureller Zusammengehörigkeit, und der Ruf zur Einigkeit, zum einigen nationalen Willen, zum einigen nationalen Handeln brauchte durch alle Gauen — das ganze Volk eilte zur nationalen Fahne und folgte ihr. Als Napoleon, nachdem er den letzten Einzug befohlen hatte, stehend über dem Rhein ging, um in wieder Deutschlands Boden zu betreten, hatte er sich davon überzeugen müssen, daß eine höhere Vorlegung, eine höhere sittliche Ordnung walte, und daß das Volk der Träumer und Denker nicht nur den Weibel und die Feder, sondern auch den Bezen zu führen verstand.

Aber als der Gefahr vorüber war, trat ein Rückschlag ein. Das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit, das nationale Selbstbewußtsein, die nationale Selbstachtung waren noch nicht genügend erlirkt, als eine Bewegung einsetzte, die von einer ganz anderen Seite ausgehend, in ihren Anfängen nicht gegen die nationale Ehre gerichtet zu sein schien. Ein sehr spät zeigte es sich, daß es ein schleichendes Gift war, das dem deutschen Volkstörper bei der neuen Richtung in scheinbar ungehörlichen Mengen eingeimpft wurde, in der Folge aber eine das nationale Leben in seinen Grundlagen bedrohende Blutvergiftung hervorrief. Wir sind hier beim schmerzlichsten Krankheitsstadium, bei den eiternden Wunden unseres Volkstums angelangt. Die Sünde muß aber eingestuft werden, denn nur wenn wir wissen, wie tief sie sind und wo der Eiter fließt, vermögen wir auf Mitte zu fassen, die die Heilung herbeiführen könnten.

(Schluß folgt.)

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der „R. P.“ des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.

Bei Gebrauch eines Separators (Buttermaschine) erhält man mehr und bessere Butter. Man spart Arbeit und Zeit, darum kaufe man einen der berühmten Separatoren

„LACTA“ No 1 oder „MILKA“ No 3.

Muster und Verkauf bei W. EROSCHEW. TIFLIS, Loris-Melikowskaja No 5, und bei J. MELIK-BACHTANJAN, TIFLIS, Ganowskaja No 3/5, Quart. 7.